

## Römische Skulpturen von Buzenol, Provinz Luxemburg

Von Joseph Mertens, Brüssel

Als im vergangenen Mai eine Reihe eindrucksvoller gallo-römischer Reliefs mit einem Schlag aus dem sandigen Boden von Buzenol<sup>1</sup> auftauchte, war dies ein glücklicher Zufall und ein Markstein in der Geschichte der archäologischen Erforschung der belgischen Provinz Luxemburg. Es war dies zugleich eine Entschädigung, wie sie manchmal dem Archäologen nach mehreren Jahren wenig aufsehenerregender Arbeit, die für den Laien kaum lohnend erscheint, zuteil wird. Die neuen Entdeckungen, welche der Fund einiger weniger gut erhaltener Bruchstücke bei früheren Grabungen schon hatte vermuten lassen, bilden indessen nur eine Etappe in der langen Reihe von Ausgrabungen in Buzenol. Die Grabung von 1958 ist die 5. systematische Plangrabung, die wir an diesem über ein Jahrtausend besiedelten Platz unternommen haben, um das Geheimnis zu lüften, welches noch immer über diesem Fundort liegt, dessen Besiedlung noch zahlreiche Probleme geschichtlicher Art dem Archäologen zu lösen aufgibt.

Der Bergsporn von Buzenol wurde zu Anfang der späteren Eisenzeit als Fluchtburg befestigt durch den Bau einer riesigen aus Trockenmauerwerk und Holzbalken bestehenden Umfassungsmauer; der Platz wurde dann erneut in römischer Zeit besiedelt und in eine Festung umgewandelt, die den Einfällen des 4. Jahrhunderts Trotz bieten sollte. Im hohen Mittelalter errichtete man einen gewaltigen Bergfried an der äußersten Spitze des Bergsporns. Wir haben in einem ersten Bericht einen Überblick über die Ergebnisse der ersten beiden Grabungskampagnen von 1952 und 1953 gegeben<sup>2</sup>.

Das Hauptziel der Grabung von 1958, durchgeführt im Rahmen der Anlage eines Freilichtmuseums<sup>3</sup>, war die Prüfung der beiden Enden der großen Quermauer spätrömischer Zeit<sup>4</sup>. Am westlichen Ende dieser Mauer wurden die schon nach kurzer Zeit berühmt gewordenen Skulpturen entdeckt.

Es sind dies, wie gesagt, nicht die ersten am Platz gefundenen Bildwerke. Schon in den Jahren 1952 bis 1953 wurden einige Bruchstücke entdeckt: wiederverwendete Steinblöcke im Kern des Walles und in den Stützmauern beim Bergfried<sup>5</sup>. Eine wichtige Reihe von Skulpturen hatte man in den Jahren 1913 bis 1914 aus den Fundamenten des Bergfrieds selbst und aus der Verbindungsmauer zwischen dem Bergfried und der spätrömischen Verteidigungsmauer gehoben<sup>6</sup>. In die Musées Royaux d'Art et d'Histoire von Brüssel überführt, wur-

<sup>1</sup> Gemeinde, die im südlichen Teil der belgischen Provinz Luxemburg zwischen Virton und Arlon ungefähr 4 km südlich der großen Römerstraße nach Trier gelegen ist: J. Mertens, *La Chaussée romaine de Reims à Trèves*. *Arch. Belgica* 35, 1957, 14ff.

<sup>2</sup> Mertens, *Le Refuge antique de Montauban-sous-Buzenol*. *Arch. Belgica* 16, 1954.

<sup>3</sup> Dank der Initiative des Musée Gaumais, Virton, und seines Konservators E. Fouss wird Montauban ein Freilichtmuseum erhalten.

<sup>4</sup> Mertens, *Arch. Belgica* 16, 1954, 13ff.

<sup>5</sup> Ebd. 31f. Abb. 16-19.

<sup>6</sup> E. Rahir, *Vingt-Cinq années de recherches, de restaurations et reconstructions* (1928) 190ff.

den diese Bildwerke bereits summarisch im Katalog der Abteilung *Belgique Ancienne* beschrieben<sup>7</sup>; M. Mariën<sup>8</sup> behandelte sie eingehender, leider jedoch ohne hinreichende Abbildungen. Man findet indessen jetzt die Abbildungen in Band 14 des *Recueil général* von E. Espérandieu<sup>9</sup>. Die erste Erwähnung von Steinskulpturen aus Buzenol bei A. Wiltheim<sup>10</sup> fällt schon in das 17. Jahrhundert.

Unter all diesen Bildsteinen ist die wichtigste Gruppe diejenige, welche in diesem Jahr in einer Mauer entdeckt wurde, die als Stützmauer der großen mittleren Verteidigungsmauer gedient hat. Diese Mauer von 11,08 m Länge und 1,25 bis 1,63 m Stärke verläuft von Nordosten nach Südwesten und verbindet die mittlere Verteidigungsmauer mit dem am Abhang verlaufenden Ringwall über

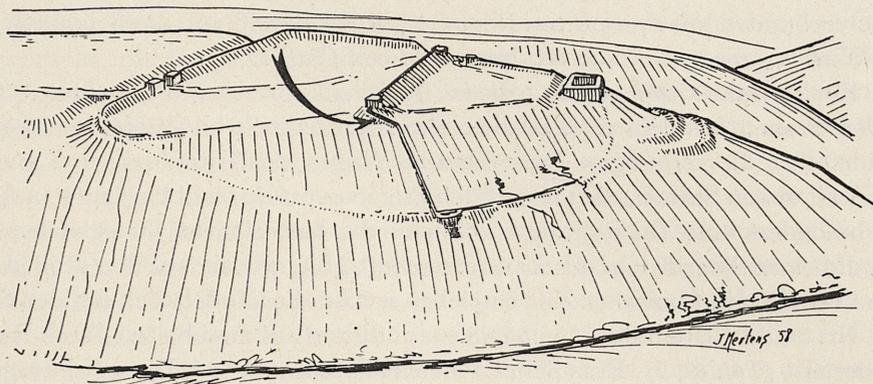


Abb. 1. Buzenol, Provinz Luxemburg. Gesamtansicht der Fluchtburg. Der Pfeil bezeichnet die Fundstelle der Bildsteine.

den Hang hinweg (Abb. 1). Sie wird von 43 sorgfältig behauenen Steinblöcken gebildet, die ein sehr wohlgeordnetes und sorgfältiges Mauerwerk ergeben. Die Steine sind trocken ohne Mörtel über einer Fundamentschicht aus Feldsteinen verlegt. Alle Steine sind Spolien, die von Grabmälern herrühren, welche sich ehemals unmittelbar bei der Fluchtburg von Montauban befanden. 18 dieser Steinblöcke, gemeißelt aus einem gelben sehr feinkörnigen Jurakalkstein, haben mit figürlichem oder ornamentalem Schmuck versehene Seiten. Die Erbauer der spätantiken Befestigung haben keinerlei Rücksicht auf diese Verzierungen genommen. Einige der Bildseiten sind gegen das Innere der Mauer verlegt, andere einfach nach unten gewendet.

Die bildlichen Darstellungen entsprechen denen der Grabmäler aus der Umgebung von Trier, von denen die Igeler Säule das bekannteste und am besten erhaltene Beispiel ist. Unter den Darstellungen<sup>11</sup> bemerken wir zwei

<sup>7</sup> A. de Loë, *Belgique ancienne*, Teil 3 (1937) 348 ff.

<sup>8</sup> *Monuments funéraires de Buzenol* (1943–44).

<sup>9</sup> Veröffentlicht von R. Lantier, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine* (1955) Nr. 8384–8401 Taf. 24–33.

<sup>10</sup> Handschrift in der Königl. Bibliothek zu Brüssel Nr. 6731–76 Fol. 151.

<sup>11</sup> Der bebilderte Katalog über die 1958 entdeckten Skulpturen erscheint in der Zeitschrift *Le Pays Gaumais* sowie auch in der Serie *Arch. Belgica* Nr. 42.

Greifen gegenständig zu beiden Seiten eines Gefäßes mit Früchten<sup>12</sup> und aufrecht stehende Personen in Nischen, umrahmt von Friesen, auf denen sich kleine Figuren, Tänzerinnen und Eroten befinden. Man bemerkt leicht an dieser Art Skulptur den hellenistischen Einfluß, der sich im ganzen römischen Westen im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bemerkbar macht, einen Einfluß, der sich ebenso in den Motiven wie in der Bildhauertechnik auswirkt: graziöse und schlanke Figuren auf kleinen Sockeln, betonte Reliefwirkung, weite und harmonische Gewandfalten, romantischer und pathetischer Gesichtsausdruck. Das Bild des von der Arbeit heimkehrenden Bauern (Nr. 25) oder das der Flußgottheit (Nr. 44) sind beredte Beispiele dieses Stils. Ebenso bemerkenswert ist das eindrucksvolle Portrait in natürlicher Größe, dessen lebendige Züge verbunden mit Spuren von Bemalung einen Begriff von der Schönheit und der Wirkung dieser antiken Skulpturen geben (*Taf. 49, 2*).

Ein charakteristischer Zug dieser Grabmalkunst sind die kleinen Genre-Bilder, Szenen aus dem Alltagsleben: der Kaufmann beim Anbieten eines Gewandstoffes, die vergnügten Reisenden im Wagen, das Totenmahl und andere. Unter all diesen Szenen, die uns auf den Steinen von Buzenol begegnen, müssen wir besonders eine Darstellung erwähnen, die bisher nicht ihresgleichen hat und die einen Begriff von der Landwirtschaft gibt, wie sie auf den großen Gütern in Gallien in römischer Zeit betrieben wurde. Es handelt sich um den Stein Inv. Nr. 58 Bu 19, der 155 : 55 : 55/58 cm mißt und auf zwei Seiten durch Reliefs verziert ist (*Taf. 49, 1*). Eine Seite stellt ein Totenmahl dar. Die wohl ausgeglichene Komposition zeigt im Mittelfeld eine Gruppe von 4 Personen um einen Tisch herum. Links und rechts bieten zwei sitzende Personen den zwei auf einem Bett liegenden, die wahrscheinlich die Verstorbenen vorstellen, eine Platte an<sup>13</sup>. Die Vorgänge rechts zeigen an, daß sich die Szene in einem Innenraum abspielt; links bringt eine Dienerin Getränk. Der Künstler hat verstanden, eine intime Stimmung wiederzugeben, deren psychologischer Wert von der Häufung gewisser realistischer Einzelheiten nicht beeinträchtigt wird.

Die einzigartige Bedeutung dieses Steines besteht aber in dem leider unvollständigen Reliefbild der Seitenfläche (*Taf. 49, 1; 50, 1*). Es ist dies die beste bisher bekannte Darstellung der berühmten gallischen Erntemaschine, des sogen. *vallus*, die bisher nur durch die Beschreibungen des Plinius und des Palladius bekannt war. Wir sehen links einen Mann in einem Ährenfeld stehen, bekleidet mit einer kurzen Tunika mit zurückgeschlagenen Ärmeln. Er stößt mit Hilfe eines Stockes die Ähren in eine Art Kasten, welcher die Vorderseite der Maschine bildet. Dieser rechteckige Kasten, versehen mit eisernen Zähnen, ist auf zwei Räder montiert. Rechts bemerkt man die Teile einer Gabeldeichsel, an welcher ein Esel oder Maultier angeschirrt ist. Das Relief ist sehr fein und sorgfältig gearbeitet. Die Perspektive ist ebenso eindrucksvoll wie der lebhaft und realistische Ausdruck des Mannes und des Tieres und läßt uns den Verlust

<sup>12</sup> Das Motiv erscheint sehr häufig in der Grabkunst. Wir finden es in Köln, Trier, im Norden Frankreichs und in der Schweiz wieder: vgl. Espérandieu, *Recueil* a. a. O. Nr. 747, 4993, 5418, 5171, 5419, 5421, 6055 usw.

<sup>13</sup> J. J. Hatt, *La tombe gallo-romaine* (1951) 72 ff.

der rechten Hälfte des Bildes bedauern. Aber schon das Vorhandene ist die beredte Illustration der antiken Texte. Der des Plinius ist sehr lakonisch und hält sich nur an das Wesentliche<sup>14</sup>. Aber glücklicherweise besitzen wir einen sehr in die Einzelheiten gehenden Text in dem Werk des Palladius über die Landwirtschaft VII 2<sup>15</sup>:

„Im gallischen Flachland gebraucht man das nachstehend beschriebene Hilfsmittel für die Getreideernte, und anstelle von Menschenhand wird damit durch die Kraft eines einzigen Ochsen die gesamte Erntefläche abgeräumt. Man fertigt ein Wagengestell, welches von zwei niedrigen Rädern getragen wird. Der viereckige Boden wird mit Brettern versehen, die nach außen geneigt oben einen weiteren Raum schaffen. An der Vorderseite dieses Wagenkastens sind die Bretter etwas weniger hoch. Hier wird eine Reihe zahlreicher Greifzähne angebracht, die für die Getreidehalme nur schmale Lücken lassen und leicht nach oben gekrümmt sind. An der Rückseite dieses Fahrzeugs befinden sich zwei kurze Deichseln wie die Tragstangen einer Sänfte. Hier wird ein Ochse mit dem Kopf zum Wagen hin angespannt mit Hilfe von Joch und Strängen, ein sanftes Tier natürlich, welches dem Treiber gehorcht. Sobald dieser das Fahrzeug über das Ährenfeld lenkt, wird jede Ähre von den Zähnen ergriffen und dann in den Wagenkasten geschoben, wobei die Halme abgerissen werden und zurückbleiben. Der Fuhrmann kann von hinten je nach Bedürfnis die Höhe oder Tiefe der Zähne einstellen. So kann durch wenige Touren hin und her in kurzer Zeit ein ganzes Feld abgeerntet werden. Dieses Gerät ist nützlich in offenem und ebenem Gelände für diejenigen, die keinen Bedarf an Stroh haben“<sup>16</sup>.

Auf Grund dieser sehr klaren Angaben sind mehrere Rekonstruktionen der berühmten Maschine vorgeschlagen worden, u. a. die von F. Quilling<sup>17</sup>. Er lieferte eine sehr interessante Zeichnung, die nun in einzigartiger Weise mit Hilfe unseres Reliefs bestätigt werden kann, welches somit zum erstenmal eine zeitgenössische Abbildung des *vallus*, der technisch entwickelten gallo-römischen Erntemaschine bietet<sup>18</sup>. Unter den Reliefs der Porte de Mars zu Reims be-

<sup>14</sup> Plinius, Nat. Hist. XVIII 30 (72) 296: „*Messis ipsius ratio varia galliarum latifundis valli praegrandes, dentibus in margine insertis, duabus rotis per segetem impelluntur, jumento in contrarium juncto; ita dereptae in vallum cadunt spicae*“.

<sup>15</sup> „*Pars galliarum planior hoc conpendio utitur ad metendum et praeter hominum labores unius bovis opera spatium totius messis absorbit. Fit itaque vehiculum, quod duabus rotis brevibus fertur. Huius quadrata superficies tabulis munitur, quae forinsecus reclinis in summo reddant spatia largiora, ab eius fronte carpenti brevior est altitudo tabularum. Ibi denticuli plurimi ac rari ad spicarum mensuram constituuntur in ordine, ad superiorem partem recurvi. A tergo vero eiusdem vehiculi duo brevissimi temones figurantur velut amites basternarum. Ibi bos capiti in vehiculum verso duo aplatur et vinculis, mansuetus sane, qui non modum compulsoris excedat. Hic ubi vehiculum per messes coepit impellere, omnis spica in carpentum denticulis comprehensa cumulatur abruptis ac relictis paleis, altitudinem vel humilitatem plerumque bubulco moderante, qui sequitur, et ita per paucos itus ac reditus brevi horarum spatio tota messis impletur. Hoc campestribus locis vel aequalibus utile est his, quibus necessaria palea non habetur.*“

<sup>16</sup> Vgl. auch die Übersetzung von Saboureux de la Bonnetterie in *Les Agronomes latins*, hrsg. von M. Nisard 604.

<sup>17</sup> Abgebildet von E. M. Jope in: *History of Technology*, hrsg. von C. Singer, 2 (1956) 97 Abb. 64.

<sup>18</sup> W. Schleiermacher s. v. *vallus*, RE. VIII A1, 292.

findet sich ebenfalls ein leider sehr verstümmeltes Bild eines vallus, fast der Darstellung aus Buzenol gleichend (*Abb. 2*)<sup>19</sup>.

Das Bild des Bruchstücks von Buzenol kann überdies ergänzt werden durch ein Bruchstück eines anderen Grabmales, welches vor mehreren Jahren schon in Arlon entdeckt wurde und im Archäologischen Museum dieser Stadt aufbewahrt wird (*Taf. 50, 2; Abb. 3*)<sup>20</sup>. Wir sehen hier einen Mann nach vorn gelehnt mit seinen Armen eine Gabeldeichsel handhaben, deren beide Enden durch ein Querholz verbunden sind. Er ist in derselben Weise gekleidet wie der Bauer von



Abb. 2. Reims, Porte de Mars. Ausschnitt.

Buzenol. Vor ihm kann man noch die hintere Hälfte eines Tieres erkennen. Dieses Bruchstück, welches unsere Szene ergänzt, bestätigt zugleich den Text des Palladius: Der Fuhrmann lenkt die Erntemaschine durch das Ährenfeld, indem er mit Hilfe der Deichsel die Höhe der Zähne einstellt.

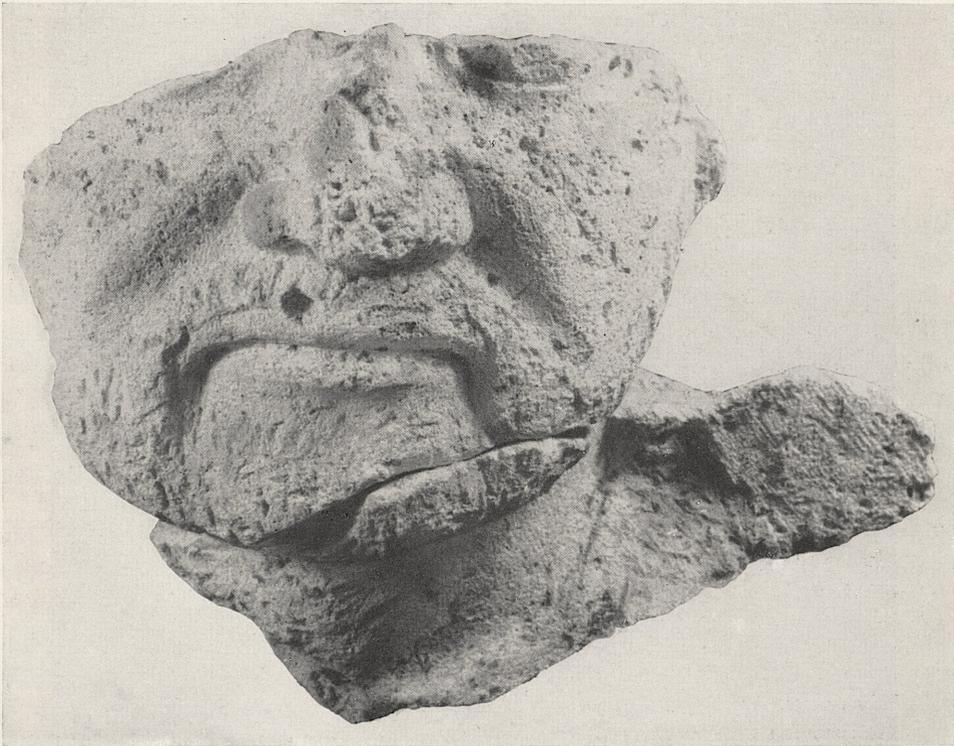
Das Relief von Buzenol selbst gibt einen Vorgang wieder, der bei den antiken Autoren nicht besonders erwähnt ist, aber sich sehr oft hat wiederholen müssen: Der Fuhrmann oder sein Gehilfe muß zu einem gegebenen Zeitpunkt

<sup>19</sup> Espérandieu a. a. O. Nr. 3681.

<sup>20</sup> A. Bertrang, *Le Musée Luxembourgeois* (1954) 84 Nr. 34; ders., *Un mystère dissipé*. *Bull. Inst. Arch. Lux.* 34, 1958, 73 ff.; Espérandieu a. a. O. Nr. 4036. Das Stück ist gleichfalls bei M. Rostovzeff, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich 1* (1933) 233 Taf. 30, 4 wiedergegeben, wo es schon als Fragment einer Ernteszene gedeutet ist. Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich H. Klumbach, Mainz.



1



2

Buzenol, Provinz Luxemburg. 1 Im Vordergrund der Bildstein Nr. 19 nach der Freilegung.  
2 Fragment des Portraits Nr. 8. Copyright A. C. L. Brüssel.



1



2

1 Buzenol, Provinz Luxemburg. Die Erntemaschine auf dem Bildstein Nr. 19. 2 Arlon. Reliefbruchstück mit Ernteszene. Copyright A. C. L. Brüssel.

die abgeschnittenen Ähren in den Kasten des vallis zurückstoßen und gleichzeitig die Zähne säubern, zwischen denen das Stroh sich verwickeln kann.

Die Einzelheiten, welche durch diese beiden Reliefs geboten werden, erlauben eine hinreichend genaue Vorstellung dieser Maschine: ihre Gesamtlänge muß ungefähr 4 m betragen haben. Die beiden Deichseln mußten zum mindesten 3 m lang sein, wenn man nach dem Relief von Arlon annimmt, daß ein Tier und ein Mensch zwischen ihnen arbeiten mußten. Es waren also keineswegs *temones brevissimi*, wie es Palladius angibt. Die Räder mußten ziemlich klein sein, um eine normale Bodenhöhe von 0,80 bis 1 m für die Greifzähne zu ermöglichen, die an einem Kasten montiert waren, welcher seinerseits auf der Radachse befestigt war. Die Länge dieses Kastens ebenso wie diejenige der Greifzähne ist schwieriger festzulegen. Die Zähne mußten jedoch lang genug sein,

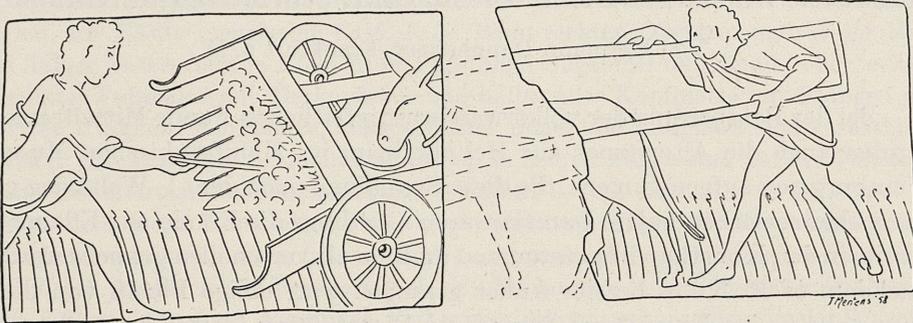


Abb. 3. Rekonstruktionsversuch der Erntemaschine mit Hilfe der beiden Fragmente von Buzenol und Arlon.

um Höhenveränderungen zu erlauben, ohne daß die Deichsel übermäßig stark bewegt wurde. Die Gesamtbreite des Fahrgestells kann auf ungefähr 1,50 m berechnet werden, und es ist wahrscheinlich, daß an den beiden Seiten die Greifzähne übergreifend angeordnet waren, um zu vermeiden, daß ein Teil des Getreides durch die Räder niedergerissen wurde. Das Zugtier war unmittelbar an die Deichsel angespannt mit Hilfe von Zugseilen und Kummet, während das hintere Querholz der Deichsel lediglich dazu diente, daß sich die Deichselarme nicht durch die Zugwirkung gegeneinander verschieben konnten.

Das Konstruktionsprinzip der gallo-römischen Erntemaschine wurde sehr bald vergessen. Etwas Ähnliches tauchte erst wieder auf im 19. Jahrhundert durch die Erfindung der Erntemaschine mit Radantrieb, obgleich zur Zeit noch immer das Zugsystem vorherrscht. Erst bei unseren allermodernsten Mähdrehschern finden wir das antike Konstruktionsprinzip wieder, nach welchem der Mähbalken in das Feld gestoßen und nicht gezogen wird.

Die Reliefs von Buzenol sind ein schlagender Beweis für den hohen Grad technischer Entwicklung auf den großen Gütern des Treverer-Gebietes gegen Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr., einer Periode, in der die Landwirtschaft dieser Region eine Blüte erlebte, die sie niemals später wieder erreichte.

Auch vom kunstgeschichtlichen Standpunkt sind diese Reliefs von größter Bedeutung. Wir befinden uns ihnen gegenüber nicht einfach vor den achtbaren Denkmälern regionaler Werkstätten, die für die reichen Kaufleute oder die gehobene Bürgerschicht eines Stadtgebietes gefertigt wurden, sondern vor Bruchstücken großartiger Grabbauten, die große Grundherren errichten ließen, welche sich den Luxus erlauben konnten, erstklassige wandernde Künstler zu verpflichten und zu bezahlen. Die Lage war in der Landschaft Gaume die gleiche wie in der Umgebung von Neumagen, deren Grabmäler eine erstaunliche Verwandtschaft mit denen von Buzenol aufweisen.

### Fränkische Gräber aus Hellmitzheim, Ldkr. Scheinfeld (Mittelfranken)

Von Hermann Dannheimer, Frankfurt a. M.

Bei der Bearbeitung der völkerwanderungszeitlichen Funde Mittelfrankens wurden auch die Altertümer aus Hellmitzheim im Mainfränkischen Museum Würzburg neu aufgenommen<sup>1</sup>, die diese Sammlung nach dem 1. Weltkrieg vom Ausgräber erworben hatte. Damals waren allerdings die Funde aus Edelmetall bereits in den Kunsthandel geraten und mußten als verschollen gebucht werden. Nachdem es H. Kühn bereits früher gelungen war, einige Fibeln von dieser Fundstelle in der Ehemaligen Sammlung Diergardt zu identifizieren, konnten nun kürzlich einige weitere Stücke dort ausfindig gemacht werden<sup>2</sup>. Dieser Umstand und die Tatsache, daß die Verhältnisse in den südmainischen Gäulandschaften während der Merowingerzeit heute wieder mehr denn je umstritten sind, rechtfertigen es, diese nicht unwichtigen Grabinventare und Einzelfunde hier vorzulegen und ihren siedlungsgeschichtlichen Aussagewert zu prüfen.

Das Reihengräberfeld von Hellmitzheim liegt etwa 500 m nördlich der Dorfkirche und gut 200 m östlich der Bahnstation in der Flurabteilung „Am Schloßberg“, unmittelbar südlich der Bahnlinie Nürnberg–Würzburg. Das Gelände fällt von der unbedeutenden Erhebung des Adelsberges her an dieser Stelle kaum merklich nach Westen ab.

Die ältesten Nachrichten über Gräberfunde bei Hellmitzheim stammen aus der Zeit des Bahnbaues (zwischen 1860 und 1870). Später sollen dann auch bei der Bestellung der angrenzenden Felder gelegentlich Grabanlagen zerstört worden sein. Funde sind aus dieser Zeit nicht mehr erhalten. Als man dann gegen

<sup>1</sup> H. Dannheimer, Die germ. Funde d. späten Kaiserzeit u. d. frühen Mittelalters aus Mittelfranken (ungedr. Diss. München 1957). – Die Arbeit ist als Band 7 d. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit in Vorbereitung, so daß hier auf Einzelnachweise verzichtet werden kann. – Der Leitung d. Mainfränk. Mus. Würzburg sei auch an dieser Stelle für die verständnisvolle Hilfsbereitschaft gedankt.

<sup>2</sup> Vgl. H. Kühn, Die germ. Bügelfibeln d. Völkerwanderungszeit in d. Rheinprov. Rhein. Forsch. z. Vorgesch. 4 (1940) 208. 337. – Die Hellmitzheimer Stücke in d. Ehem. Slg. Diergardt tragen im Wallraf-Richartz Mus. Köln d. vorläufigen Inv.Nr. 564. 568. 1059. 1125. 1212. Die Funde in Würzburg sind mit d. Nr. 1572–1690 inventarisiert.